

Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter
Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden
Band: 37 (1962)

Artikel: Der Augarten
Autor: Münzel, Uli
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-322788>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Augarten

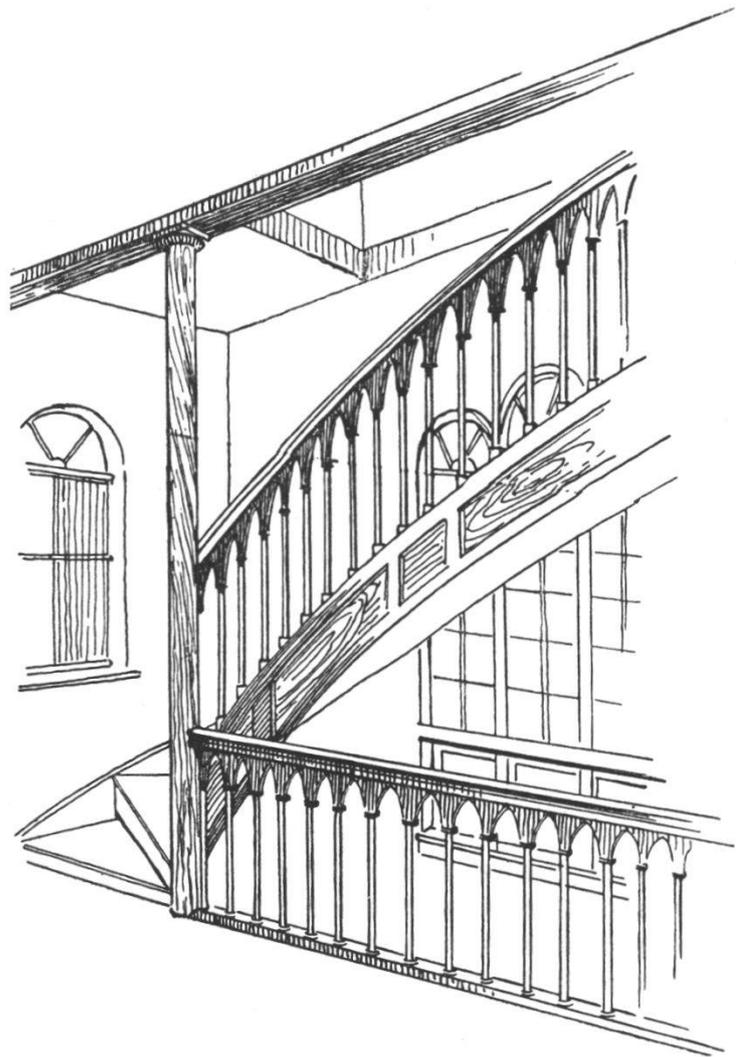
Stadt und Bäder zu Baden erlebten in den Jahren 1820 bis 1850 eine ähnliche Baukonjunktur, wie dies im jetzigen Zeitpunkt der Fall ist. Wohn-, Geschäfts-, Hotel- und Fabrikbauten entstanden in großer Zahl. Alle diese Bauten wiesen die Stilmerkmale des bürgerlichen Klassizismus auf, den man besser unter der Bezeichnung «Biedermeier» kennt. Außer den Hotelbauten in den Bäderquartieren und den Fabrikbauten längs der Limmat entstanden die Geschäftshäuser und die von Gärten umgebenen Landhäuser an den vier von der Altstadt ausgehenden Straßen: an der Bruggerstraße, der Badstraße, der Zürcherstraße und der Mellingerstraße. Leider werden gerade diese ehemaligen Vorstädte der Altstadt infolge der Verkehrssanierung und der Bauspekulation am stärksten in Mitleidenschaft gezogen und ihre schlichten, harmonischen Häuserfronten auf unwiederbringliche Weise zerstört. Zu diesen Opfern der modernen Umgestaltung gehört auch der Augarten.

Der Augarten war weder ein internationales noch ein schweizerisches, nicht einmal ein aargauisches, sondern «nur» ein badnerisches Kunstdenkmal. Für Baden ist das Verschwinden des Augartens ein Verlust. Er war ein Musterbeispiel für jene biedermeierlichen Landhäuser vor den Stadttoren, die so glücklich zum klassizistisch-bürgerlichen Ambiente des in jenen Jahrzehnten in beträchtlichem Ansehen stehenden Badeortes paßten. Die harmonischen Proportionen, die geglückte Gestaltung der Fassaden am Haupt- und am Gartenhaus, sowohl auf den Vorder-, als auch auf den Rückseiten, der geschickte Treppenübergang von der tiefer liegenden Straße zum höher gelegenen Wohnhaus, schlußendlich die allerdings erst mit den Jahren erfolgte Bewachsung des idyllischen Gartens mit den schönen, zum Teil seltenen, Sträuchern, Bäumen und Beeten, bildeten für jeden Vorübergehenden eine Augenweide.

Die nachfolgende Beschreibung des Augartens stammt aus einer früheren, nicht im Buchhandel erschienenen und vergriffenen ausführlichen Abhandlung über den Augarten: «Auf der Vorderseite zeigt das Haupthaus eine regelmäßige Flucht von 5 Fenstern im Erd- und Obergeschoß; die Fassade ist lediglich zwischen den beiden Stockwerken durch eine Lisene gegliedert. Die Eingangstüre im Untergeschoß unterbricht kaum die Regelmäßigkeit der sehr schlichten Vorderfront. Die Rückseite dagegen zeigt die typische Symmetrie der Biedermeierbauten: Das Treppenhaus bildet einen eigenen Baukörper,

der dem Hauptkomplex angegliedert ist. Er wird durch dreiteilige, rundbogige Fenstergruppen erleuchtet, wobei das mittlere Fenster durch Überhöhung und größere Breite betont ist. Das Dach schließt diese Gruppe mit dem charakteristischen klassizistischen Dreiecksgiebel ab. Das Treppenhaus ist im eigentlichen und übertragenen Sinne ein ‚klassisches‘ Beispiel für die bürgerliche Bauweise der Biedermeierzeit. Streng symmetrisch ist auch der Treppenaufgang an der Bruggerstraße. Einfache Pilaster flankieren die vertieft eingefügten Treppen; von Pilastern eingefasst ist auch das Tor zum Keller. Diese Säulen und Pilaster sind überhaupt charakteristisch für die Stilepoche des Klassizismus, denn mit ihrer Hilfe konnte eine Gliederung des Baukörpers leicht bewerkstelligt werden. Besonders augenscheinlich wird diese Vorliebe am Gartenhaus. Diese langgestreckten, erdgeschossigen Gartenhäuser mit offenen Säulenhallen, Dreiecksgiebeln und Segmentfenstern sind geradezu charakteristisch für die Badener Bürgerhäuser der Biedermeierzeit.

Vorbild für diese teils wirtschaftlichen, teils geselligen Zwecken dienenden Bauten war das Peristil des altrömischen Wohnhauses, das nach römischer



Partie aus dem Treppenhaus

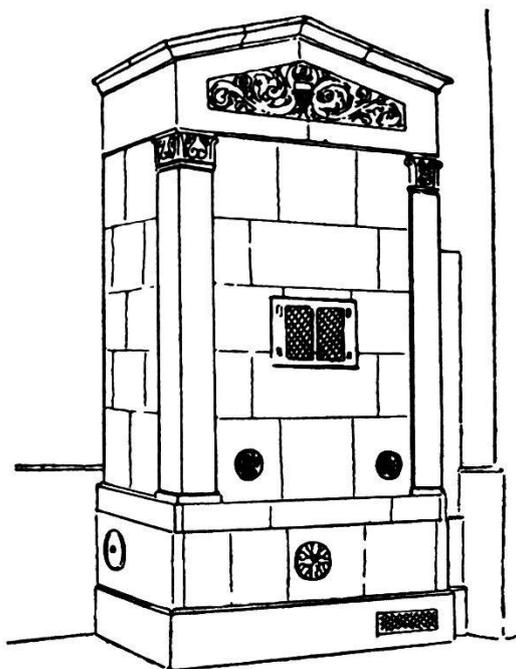
Treppenaufgang
an der Bruggerstraße



Sitte den hinter dem Hause liegenden Garten nach außen abschloß. Einen ähnlichen Zweck verfolgte auch das Gartenhaus des Augartens, nämlich den Abschluß des Hofraumes gegen die damals noch durchgehende Gstühlstraße. Seine Anlage ist streng symmetrisch: Der Mittelteil enthält die von Pilastern und Rechtecksäulen getragene Gartenhalle, im Dachaufbau betont durch den Dreieckgiebel mit Rund- oder Segmentfenster. Die Seitenflügel sind ebenfalls dreiteilig, während die Fensteröffnungen unter dem Dachvorsprung als Halbmonde gestaltet sind. Gleich gehalten ist auch die Rückfront am Schloßbergweg. Alle gliedernden Bestandteile wie Säulen, Pilaster, Architrave und Fenstereinfassungen bestehen aus Holz, denn für solche Nebengebäude wurden in der damaligen Zeit keine teuren Baumaterialien verwendet. Die Bautätigkeit der Biedermeierzeit stand überhaupt unter dem Zeichen der Sparsamkeit, und die Schlichtheit des klassizistischen Stiles hatte ihren Grund nicht nur in ästhetischen Überlegungen. Deutlich unterscheidet sich vom älteren Bestand des Gartenhauses das schräg angebaute Atelier, das erst nach 1850 entstanden ist. Es weist bereits schon andere Stilelemente auf; die Kapitelle der Pilaster sind mit Arabesken geschmückt, und die Fensterkreuze an den Oberlichtern kreuzen sich nicht geradlinig wie beim Gartenhaus, sondern sammeln sich in einem kleinen Kreis.

Das Innere des Wohnhauses zeigt wie das Gartenhaus strenge Symmetrie und Regelmäßigkeit. Der Hausflur teilt den Grundriß in zwei gleiche Hälften; auf jeder Seite liegen zwei beinahe quadratische Zimmer, an der Ostseite durch zwei, an der Nord- und Südseite durch je ein Fenster erleuchtet. Jedes dieser Zimmer konnte mittels eines die gemeinsame Zimmerwand durchbrechenden Kachelofens geheizt werden, so daß zwei Öfen von einer einzigen, im Flur angebrachten Feuerung aus bedient werden konnten. Von den ur-

sprünglichen Öfen des Hauses ist nur ein einziger erhalten geblieben. Solche Öfen fand man früher in allen Bürgerhäusern der Biedermeierzeit. Sie sind gekennzeichnet durch weiße Kacheln, durch Eckpilaster, durch arabeskenverzierte Kapitelle und durch ein in den Dreieckgiebel eingebautes schmiedeisernes Ornament von durchbrochener Arbeit. Diese Öfen waren Serienfabrikation; dennoch bringen sie in die Wohnräume der damaligen Zeit eine



Kachelofen im Erdgeschoß

heimelige Note. Im Obergeschoß des Hauses ist der Grundriß geändert, denn der Flur läuft nicht durch, sondern führt in ein großes, saalartiges Zimmer, das durch die drei mittleren Fenster der Hauptfront erleuchtet wird. Die Zimmer zur Seite sind klein und haben nur ein Fenster an der Vorderfront. Eine besondere Zierde des Saales sind die Stukkaturen; sie lassen das typische Girlandenmotiv der Biedermeierzeit erkennen. Die zwei rückwärts gelegenen Zimmer entsprechen denjenigen des Untergeschosses.

Einen eindrucksvollen Anblick gewähren die mächtigen Keller mit ihrem dicken Mauerwerk und den weitgespannten Tonnengewölben. Der vordere Keller nimmt die ganze Längsfront des Hauses ein und besitzt einen Ausgang gegen die Bruggerstraße. Der hintere Teil ist durch einen kleinen Zwischenflur in zwei Kellerräume unterteilt.

Besondere Sorgfalt verwendete der Architekt auf die Gestaltung der Treppen des Aufganges an der Bruggerstraße und des Treppenhauses im Wohngebäude. Gerade das letztgenannte ist ungemein reizvoll. Trotz des knappen

Raumes hat man nicht das Gefühl von Enge. Leicht und elegant schwingt sich das Geländer in leichten Bogen empor, am Beginn und am Auslauf der Treppe durch schlanke Säulen mit dorischen Kapitellen eingefasst. Das Geländer verwendet gotisierende Motive: Die überschlanken, zierlichen Säulchen tragen Spitzbogen, obwohl man eher Rundbogen erwarten würde. Der Spitzbogen läßt sich der aufsteigenden Linie des Geländers besser anpassen und bewirkt eine schöne Geschlossenheit und Eleganz. Auch das Eisengeländer am Aufgang an der Straße hat das Spitzbogenelement übernommen, läßt aber die Spitzbogen sich gegenseitig überschneiden und erreicht dadurch eine hübsche Ornamentik. Nach unten wird dieses Geländer durch ein sich mehrfach überkreuzendes, in längliche Rechtecke gefaßtes Gitterwerk abgeschlossen, ein Motiv, das auch an der Eingangstüre zum oberen Hausflur verwendet wird. Diese gotisierenden Elemente stellen eine Eigenart des biedermeierlichen Hausbaues dar. Klassizismus und Gotizismus treten gleichzeitig im selben Baukörper auf, ohne sich zu stören.»

Diese Schilderung wurde damals im Präsens verfaßt, in der Annahme, der Augarten werde bestehen bleiben. Sie seien deshalb nochmals zur Erinnerung an das schöne Gebäude wiederholt. Noch besser halten aber die Aquarelle, Zeichnungen und Photographien die Erinnerung fest. Dabei wurden auch die um zirka 1890 im Auftrag von Direktor Schaufelbühl ausgeführten Wand- und Deckenmalereien von Eugen Steimer berücksichtigt. Obwohl es sich nicht um große Kunstwerke handelt, legen sie einerseits vom Geist des Auftraggebers Zeugnis ab, der einen zu seiner Zeit geachteten Künstler mit der einheitlichen Ausschmückung seines Heimes beauftragte, andererseits stellen sie eines der wenigen Zeugnisse vom Schaffen eben desselben, beinahe schon vergessenen, Badener Künstlers dar.

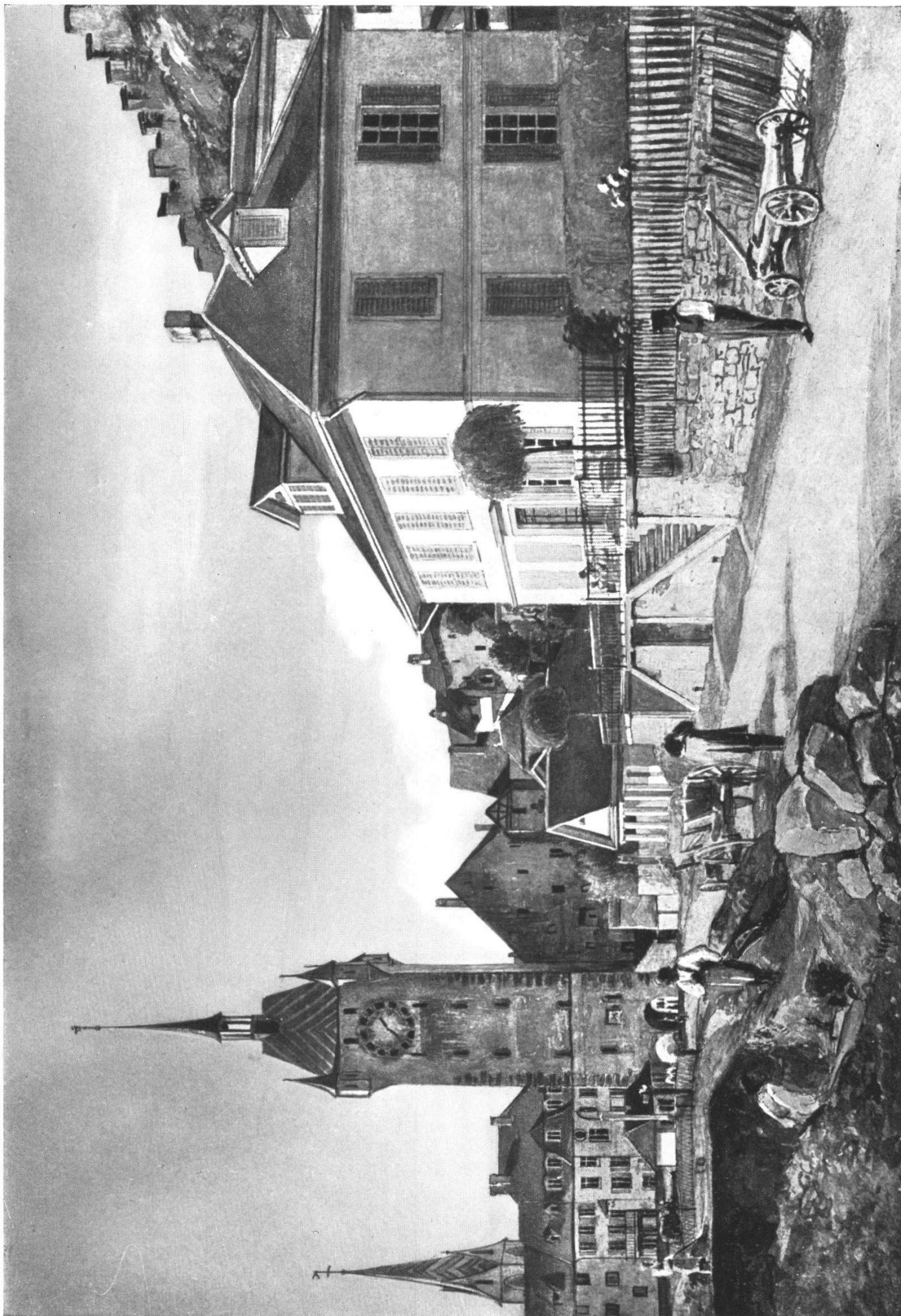
Denn der Augarten war nicht nur ein für Baden charakteristisches und bedeutungsvolles Baudenkmal, er war zugleich mit dem Kultur-, Geistes- und Kunstleben der Stadt im 19. Jahrhundert eng verbunden. Vier Namen verknüpfen sich mit der Erinnerung an den Augarten: Der überlieferungsgemäße, aber nicht belegte Architekt Caspar Josef Jeuch (1811–1895), eine der wichtigsten Persönlichkeiten für die bauliche Gestaltung Badens, J. Meyer-Attenhofer (1806–1885), Maler, hervorragender Aquarellist, Badehotelier und Stadtrat, dem wir die schönsten Bilder von Baden verdanken, Direktor Edmund Schaufelbühl (1831–1902), geistreicher und verdienstvoller Arzt an der Heil- und Pflegeanstalt in Königsfelden, und Eugen Steimer (1860–1926), in der ganzen Schweiz bekannter Zeichnungspädagoge und Zeichnungslehrer an badnerischen und aargauischen Mittelschulen. Über die Lebensdaten und Werke dieser Persönlichkeiten gibt das Biographische Lexikon des Aargaus er-

schöpfend Auskunft, so daß hier auf nähere biographische Notizen verzichtet werden kann.

Auch die geschichtlichen Daten betreffend des Augartens sind in einer früheren Veröffentlichung bereits ausführlich dargestellt worden. Sie seien hier deshalb nur chronikartig wiederholt:

- 1832 März. Friedensrichter Dominik Baldinger verkauft seinem Sohne, dem Posthalter Dominik Baldinger, das Areal des spätern Augartens, «stoßt hinten an die Gstühlstraße, seitlich ans Spitalgärtli, vorne an die neuerbaute (1818) Bruggerstraße». Dieser läßt das Haus mit dem Gartenhaus erbauen.
- 1833 Er verkauft sein «neuerbautes» Besitztum an den Kunstmaler J. Meyer-Attenhofer für 15 000 Franken. Dieser nennt es in Erinnerung an seine in Wien verbrachten Malerjahre «Augarten».
- 1848 Abrundung des Areals durch Ankauf des zwischen neuer Bahnlinie und Wohnhaus liegenden Dreiecks. Erbauung des Ateliers.
- 1850 Ankauf des zwischen Polizeiwache und Wohnhaus liegenden «Spitalgärtlis».
- 1886 Mai 16. Direktor Edmund Schaufelbühl, Gatte der Tochter Fanny von J. Meyer-Attenhofer, erwirbt den Augarten. Er läßt längs der Bruggerstraße eine Balustrade aus Ziegelsteinen ausführen und das ehemalige Atelier seines Schwiegervaters, die Gartenhalle und das Vestibül im obern Stock des Haupthauses durch Eugen Steimer ausmalen.
- 1918 Die Erben von Direktor Schaufelbühl verkaufen den Augarten an Ingenieur Kurt Hoenig, der ihn noch im gleichen Jahre an die Firma Brown, Boveri & Cie. weiterverkauft. 25 Jahre lang dient das Anwesen den Angestellten dieser Firma als gepflegtes Clubhaus mit Aufenthaltsräumen, Lesezimmer, Schreibzimmer und Bibliothek.
- 1943 Dezember 3. Die Einwohnergemeinde Baden erwirbt den Augarten für 100 000 Franken und richtet im Untergeschoß einen Kindergarten, im Obergeschoß Büros der Städtischen Verwaltung ein.
- 1961 April. Der Augarten wird abgebrochen. Der alte Judasbaum, der wahrscheinlich mehr als hundert Jahre alt und schon sehr gebrechlich war, treibt aus seinen großen und kleinen Ästen zum letztenmal die violetten Blütenbüschel hervor. Ihm, dem stimmungsvollen Garten und dem schönen Wohnhaus mit Gartenhalle gelten die Abschiedsblicke der Vorübergehenden und die verständnisvollen «Nachrufe» in den Badener Zeitungen.

Uli Münzel





2

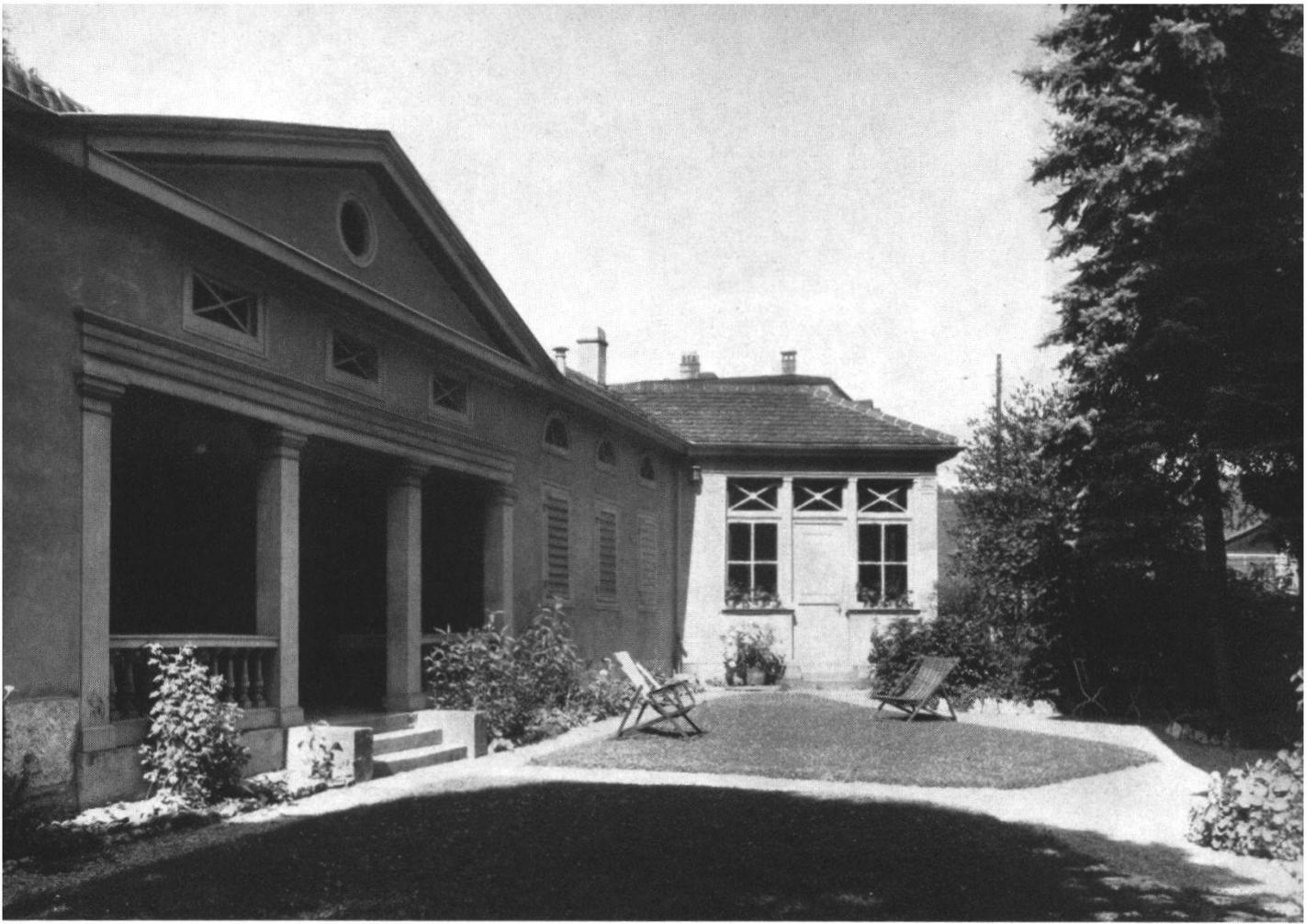


3



4/5





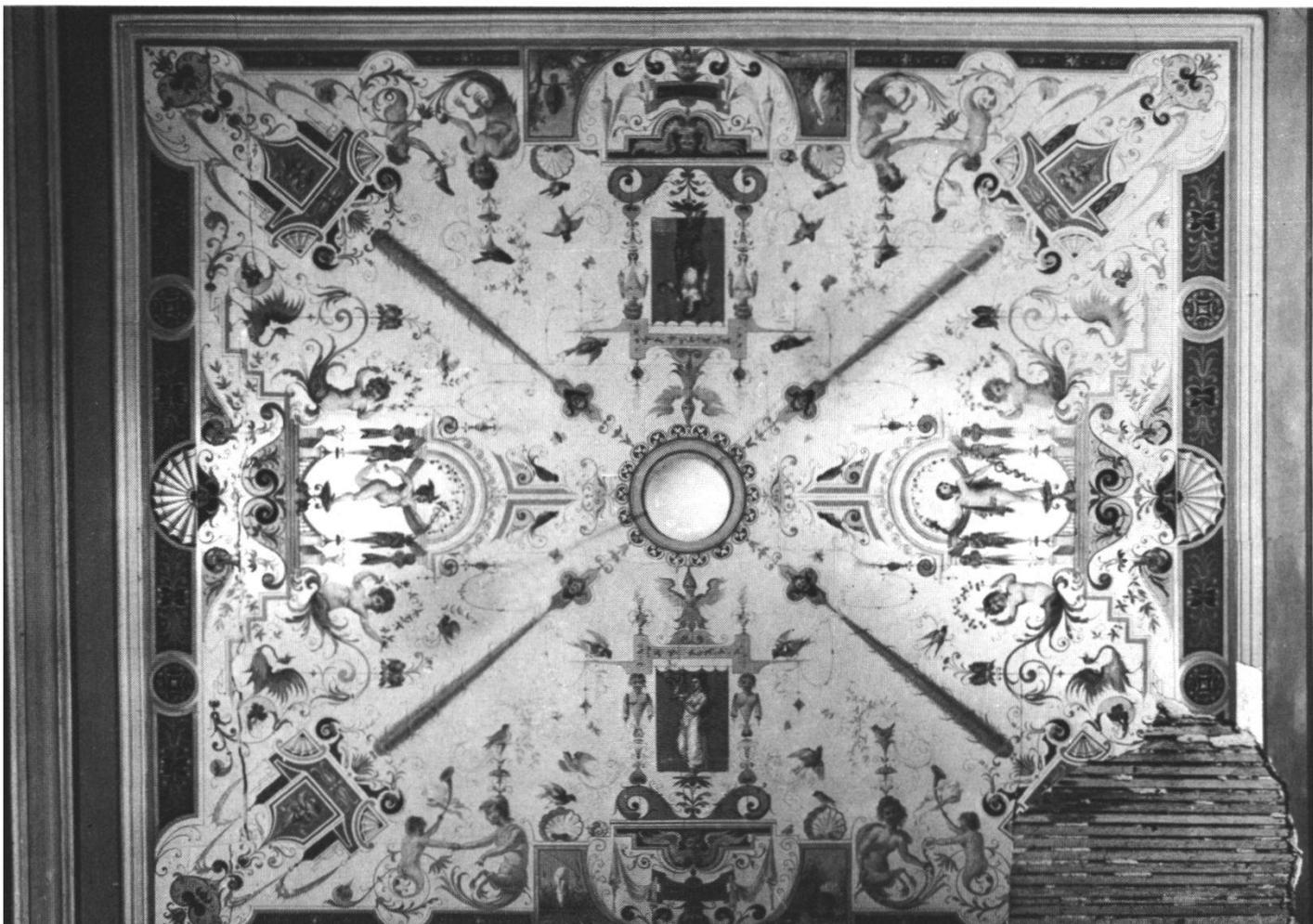
6/7

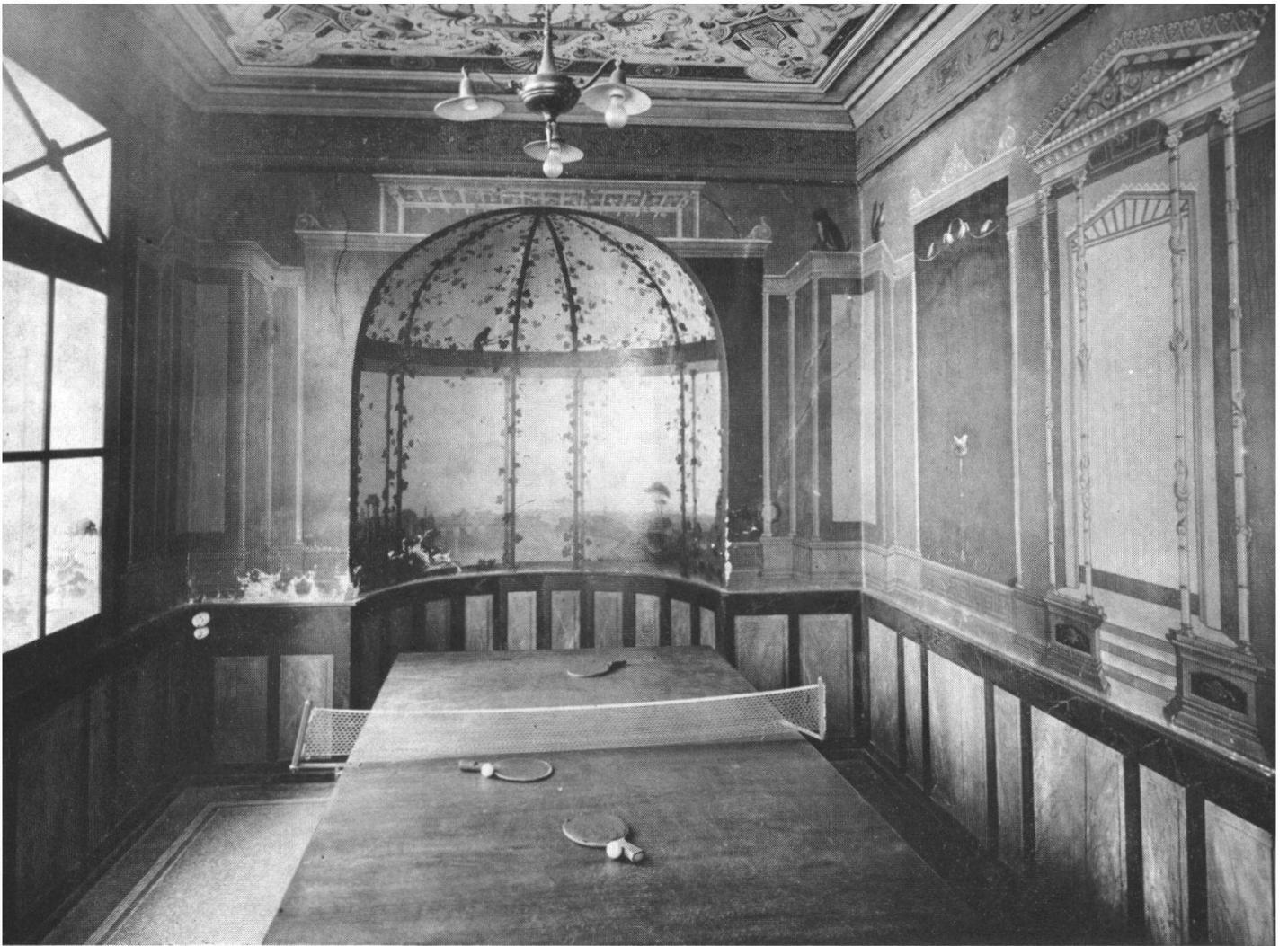


8



9





10 / 11



Legenden zur Bildbeilage

- Abb. 1 *Der Augarten um 1835 (Ostseite)*. Aquarell von J. Meyer-Attenhofer. Die Ansicht zeigt den Augarten kurz nach der Erbauung. Bäume und Sträucher im Garten fehlen noch. Gegenüber wird der Baugrund für die Häuser neben der Bruggerstraße ausgehoben. Links neben dem Augarten die ehemalige Polizeiwache, später Restaurant Schloßberg. Links neben dem Stadtturm die sogenannte «Brotlaube».
- Abb. 2 *Garten und Gartenhaus des Augartens um 1850*. Sepiazeichnung von J. Meyer-Attenhofer. Ganz rechts am Bildrand das erst nach 1850 angebaute Atelier.
- Abb. 3 *Der Schloßbergplatz um 1835*. Aquatintastich von J. Speerli nach einem Aquarell von J. Meyer-Attenhofer. Von links nach rechts: Das Haus Badstraße 4 (jetzt Pigalle, Bijouterie AG., Kaisers Kaffeegeschäft), damals freistehend; ein Gartenhaus aus dem 18. Jahrhundert; die Polizeiwache mit vier Säulen; halb verdeckt das Wohnhaus an der Gstühlstraße; der Augarten. Im Vordergrund das Wiesengrundstück, auf dem jetzt die Häuser Badstr. 1–7 stehen.
- Abb. 4 *Wohnhaus, Vorderseite an der Bruggerstraße (Ostseite)*
- Abb. 5 *Wohnhaus, Rückseite gegen den Gartenhof (Westseite)*
- Abb. 6 *Gartenhaus, Vorderseite gegen das Wohnhaus (Ostseite)*
- Abb. 7 *Kleiner Saal im Obergeschoß*. Aus der Zeit der Erbauung stammen wohl nur die Stukkaturen an der Decke. Ofen, Möbel und Bilder sind spätere Zutaten. Das Bild möge als Erinnerung an die Zeit dienen, da der Augarten als Clubhaus der Angestellten der Firma Brown, Boveri & Cie. diente.
- Abb. 8 *Vorraum im Obergeschoß*. Wand- und Deckenmalerei im Rokokostil um 1890 von Eugen Steimer. Über der Tür im Hintergrund Aesculapschlange mit Kelch, die auf den Arztberuf von Dr. E. Schaufelbühl hindeutet.
- Abb. 9 *Deckenmalerei im ehemaligen Atelier*. Das Atelier wurde von Eugen Steimer ausgemalt. An den Schmalseiten der Decke allegorische Figuren, Merkur und den Gott der Heilkunde, Aesculap mit Stab und Schlange, darstellend.
- Abb. 10 *Westwand im ehemaligen Atelier*. In der Nische gemalte Pergola mit Blick auf Rom (Tiber, Engelsbrücke, Engelsburg). Auf der Pergola sitzt ein Äffchen, Lieblingstier von Dr. E. Schaufelbühl, der ein großer Tierfreund war.
- Abb. 11 *Nordwand im ehemaligen Atelier*. Wandmalerei im pompejanischen Stil. Auf den Architraven sind die Tiere abgebildet, die Dr. Schaufelbühl um sich gehabt hat.

Bildernachweis: Zeichnungen im Text: Carl Pavelka, Baden. Abb. 1–3: Sammlung F. X. Münzel, Baden. Abb. 4–7: Photo Paul Stählin, Baden. Diese Photographien wurden von der Firma Brown, Boveri & Cie. Baden kostenlos zur Verfügung gestellt. Abb. 8–11: Photo Werner Nefflen, Ennetbaden.

Literatur- und Quellennachweis. Gemeinderatsprotokolle im Stadtarchiv. Fertigungsprotokolle in der Stadtkanzlei. Akten des Grundbuchamtes. Mündliche Mitteilungen von Frau Dr. J. Zelger-Troller, Luzern und Fräulein H. u. V. Meyer, Baden. Aargauisches Biographisches Lexikon des Kantons Aargau, Aarau 1958. Hier weitere Literaturangaben. B. Fricker: Geschichte der Stadt und Bäder zu Baden, Aarau 1880. J. Ruesch: Baden im Kanton Aargau, St. Gallen 1842. U. Münzel: Der Augarten, 16. Neujahrsblatt der Apotheke F. X. Münzel, Baden 1944, hier weitere Literaturangaben.